

Rüdiger Lux

JOSEF

Der Auserwählte unter
seinen Brüdern



Biblische Gestalten

Rüdiger Lux
Josef

Biblische Gestalten

Herausgegeben von
Christfried Böttrich und Rüdiger Lux

Band 1



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Rüdiger Lux

Josef

Der Auserwählte unter seinen Brüdern



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Rüdiger Lux, Dr. theol., Jahrgang 1947, studierte Evangelische Theologie in Halle/Saale und in Greifswald. Er war Gemeinde- und Studentenpfarrer in Cottbus und Halle sowie Dozent für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule in Naumburg und von 1995 bis zu seiner Emeritierung 2012 Professor für Exegese und Theologie des Alten Testaments an der Universität Leipzig.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

3. Auflage 2020

© 2001 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 6677

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Umschlaggestaltung: behnelux gestaltung, Halle/Saale
Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-01848-2
www.eva-leipzig.de

INHALT

Vorwort	9
Vorwort zur 2. Auflage	13

A Einführung

1. Bekanntes erinnern.	15
2. Fremdes erkunden	19
3. Woher wissen wir von Josef?	23
4. Story and History	27
5. Biographie oder Hagiographie?	33

B Darstellung

1. Vorgeschichte	39
1.1. ›dies sind die Geschlechter Jakobs‹	39
1.2. ›Rebekka aber hatte Jakob lieb‹	43
1.3. ›und Jakob gewann Rahel lieb‹	50
1.4. ›und sie gebar einen Sohn‹	55
1.5. ›aber Rahel mit Josef zuletzt‹	65
2. Die Josefserzählung	68
2.1. Im Hause des Vaters	79
2.1.1. ›und er war ein Hirte‹	80
2.1.2. ›Israel aber hatte Josef lieber‹	83
2.1.3. ›Josef träumte einen Traum‹	89
2.1.4. ›werft ihn in die Grube‹	93
2.2. Aufstieg I: im Hause Potifars.	103
2.2.1. ›und er war ein Mann, dem alles glückte‹	104
2.2.2. ›lege dich zu mir!‹	108
2.3. Aufstieg II: im Königsgefängnis	118
2.3.1. ›warum seid ihr heute so traurig‹	120
2.3.2. ›und er vergaß ihn‹	124

2.4. Aufstieg III: am Hofe des Pharao	127
2.4.1. ›der Pharao hatte einen Traum‹	127
2.4.2. ›du sollst über mein Haus sein‹	135
2.4.3. ›und gab ihm Asenat zur Frau‹	139
2.4.4. ›was der euch sagt, das tut‹	144
2.5. Reise I: Josefs Brüder in Ägypten	147
2.5.1. ›und sie fielen vor ihm nieder‹	149
2.5.2. ›sie aber erkannten ihn nicht‹	153
2.5.3. ›Kundschafter seid ihr‹	154
2.5.4. ›schuldig wurden wir‹	157
2.5.5. ›warum hat Gott uns das getan‹	160
2.6. Reise II: Benjamin in Ägypten	165
2.6.1. ›lass den Knaben mit mir ziehen‹	166
2.6.2. ›er aber grüßte sie freundlich‹	169
2.6.3. ›warum habt ihr den silbernen Becher gestohlen‹	175
2.6.4. ›Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden‹	178
2.6.5. ›ich bin Josef‹	184
2.6.6. ›komm herab zu mir‹	192
2.7. Reise III: Jakob in Ägypten	196
2.7.1. ›und sie kamen nach Ägypten‹	197
2.7.2. ›und er stellte ihn vor den Pharao‹	199
2.7.3. ›die Ägypter verkauften ein jeder seinen Acker‹	205
2.8. Jakobs Ende	211
2.8.1. ›begrab mich nicht in Ägypten‹	212
2.8.2. ›und wurde versammelt zu seinen Vätern‹	214
2.8.3. ›vergib doch deinen Brüdern‹	220
3. Nachgeschichte	228
3.1. ›nehmt meine Gebeine mit von hier‹	229
3.2. ›und Mose nahm mit sich die Gebeine Josefs‹	231
3.3. ›und sie begruben sie zu Sichem‹	234

4. Das Werden der Josefserzählung –	
Eine Skizze.	235
4.1. Positionen der Forschung	236
4.2. Die Aufstiegslegende – ein alter Kern?	241
4.3. Wo blieben Josef und Juda?	246
4.4. Erste Leser	252
C Wirkung	
1. Spurenlese	260
2. Die alttestamentliche Rezeption der Gestalt	
Josefs.	264
3. Josef im frühen Judentum	270
4. Josef als <i>exemplum Christi</i>	284
5. Jusuf im Koran	294
D Verzeichnisse	
Literaturverzeichnis	301
Abbildungsverzeichnis	310

VORWORT

Unsere Literatur und Malerei, Musik und Theater, alles ist durchsetzt von biblischer Sprache, biblischem Vorstellungsgut und biblischen Gestalten. Häufig führen sie ein anonymes Dasein in unserer Kultur. Sie sind vorhanden, aber sie werden nicht gekannt. Sie sind wirksam, aber sie werden nicht wahrgenommen. Das vorliegende Buch über die Josefserzählung möchte nichts weiter sein als eine Erinnerung. Es versucht, wie die anderen Bücher dieser neuen Taschenbuchreihe, denjenigen biblischen Gestalten in unserem kulturellen Gedächtnis wieder einen Namen und ein Gesicht zu geben, die durch andere Namen und Gesichter verdrängt oder an den Rand gedrängt worden sind. Dabei kann sich zeigen, dass die biblischen Gestalten so etwas wie die verborgene Grammatik unserer Kultur und des christlichen Glaubens darstellen. Über Jahrtausende haben sie unser Sprachvermögen geprägt und die nicht vergehenden Menschheitsfragen nach Glück und Unglück, Leid und Freude, Tod und Leben, Sinn und Absurdität gestellt. Damit wurden sie nicht nur zu Vorbildern des Glaubens, sondern zu bleibenden Exempeln gelingenden und auch misslingenden Lebens.

Dieses Buch ging aus einer Vorlesung hervor, die im Wintersemester 1999/2000 für Studierende aller Studiengänge der Evangelischen Theologie gehalten wurde. Den Studierenden habe ich manche Anregung zu danken. Noch während ich am Manuskript arbeitete, gingen Bilder durch Presse und Fernsehen, die die Schändung des Josefsgrabes in Nablus, dem biblischen Sichem, zeigten. Plötzlich gewann die biblische Gestalt eine bedrängende Aktualität. Grä-

ber wurden und werden mit Besitzansprüchen aufgeladen, die ein friedliches Miteinander von Palästinensern und Israelis erschweren. Die Erinnerung an Josef möchte daher auch eine Erinnerung an die gemeinsamen Wurzeln von Juden, Christen und Muslimen sein. An Josef zerbrach eine Familie und durch ihn fand sie wieder versöhnt zusammen. Ist es nicht denkbar, dass auch die Familie der drei großen monotheistischen Religionen in der Erinnerung an ihn lernt, als Brüder und Schwestern friedlich miteinander zu leben?

Die Darstellung kann und will keine historische, sondern eine literarische Biographie Josefs entwerfen, die vor allem versucht, die überlieferten Texte wahrzunehmen. Eine Diskussion mit der uferlosen Sekundärliteratur konnte dabei dem Charakter der Reihe entsprechend nur am Rande geführt werden. Die Kenner der Materie werden ohnehin erkennen, wo der Autor eigene Wege ging.

Hin und wieder wurden hebräische Worte und Wendungen nicht nur in deutscher Übersetzung geboten, sondern in einer vereinfachten Umschrift, die es auch Lesern ohne Hebräischkenntnisse erlaubt, diese auszusprechen. Sie dienen einem vertieften Textverständnis und wollen vor allem Strukturen und Querbezüge verdeutlichen. Der biblische Gottesname JHWH (Tetragramm) wurde durchweg ohne Vokale wiedergegeben, um anzudeuten, dass er im Judentum bei der Aussprache vor jeder Form von Missbrauch geschützt wird, und daher Umschreibungen an seine Stelle treten. Anstelle des geschriebenen JHWH kann daher *Adonaj* gesprochen werden.

Zu danken habe ich Herrn stud. theol. Kay Weißflog für die Mithilfe beim Lesen der Korrekturen und der Evangelischen Verlagsanstalt, vor allem Frau Dr. An-

nette Weidhas, für die sorgfältige Betreuung des Projektes der Biblischen Gestalten und ihre Aufnahme in das Verlagsprogramm.

Leipzig, den 10. Januar 2001

Rüdiger Lux

VORWORT ZUR 2. AUFLAGE

Das Buch über Josef und seine Geschichte in der Bibel Israels hat wie auch die anderen inzwischen 27 Bände der Taschenbuchreihe »Biblische Gestalten« bei seinen Lesern eine freundliche Aufnahme gefunden, sodass eine zweite Auflage notwendig geworden ist. Da die Forschungen zur Josefsgeschichte in den vergangenen Jahren nicht geruht haben, wurde neuere und neuste Literatur eingearbeitet, die mir geholfen hat, meine eigene Sicht der Dinge zu präzisieren und um zusätzliche Aspekte zu bereichern. Dafür, dass dies dem Charakter der Reihe entsprechend nur in sehr begrenztem Umfang möglich war, bitte ich um Verständnis. Die Herausgeber der »Biblischen Gestalten« legen nach wie vor Wert darauf, dass die Leser über den gegenwärtigen Stand und unterschiedliche Positionen der Forschung knapp informiert werden, um sich mit Hilfe der erwähnten Sekundärliteratur eine eigene Meinung zur Sache bilden zu können. Eine ausführliche Darstellung und kritische Erörterung der Forschungsergebnisse ist nicht das Anliegen der Reihe. Vielmehr verfolgt sie auch weiterhin die Absicht, die Gestalten der biblischen Geschichte und Geschichten den Leserinnen und Lesern möglichst lebendig vor Augen treten zu lassen.

An der Konzeption des Bandes wurden keine Veränderungen vorgenommen. Über weite Strecken blieb der Text unverändert und wurde lediglich durch wenige zusätzliche Anmerkungen ergänzt. Stehen gebliebene Fehler wurden ausgemerzt.

Die Literatur wird bei ihrer erstmaligen Erwähnung mit dem vollen Titel aufgeführt, danach nur noch durch Verfassernamen und Titelstichworte, die zu ei-

ner leichten Auffindung im Literaturverzeichnis führen.

Ich hoffe, dass auch die zweite Auflage viele Leser und Leserinnen dazu reizt, der Spur des »fremden« Josef in der Bibel zu folgen, um in ihm und seiner Geschichte eigene Lebenserfahrungen in einer veränderten Perspektive wahrnehmen zu können.

Leipzig, im September 2013

Rüdiger Lux

»Ich begann die Geschichten der Bibel zu lesen:
ein Riss; und der Abgrund Mensch klaffte auf.«

Franz Fühmann

A EINFÜHRUNG

1. BEKANNTES ERINNERN

An Selbstbewusstsein fehlte es ihm nicht, dem Siebzehnjährigen, der davon träumte, dass sich selbst Sonne, Mond und Sterne vor ihm zur Erde warfen. Geliebt von seinem Vater, gehasst von den Brüdern; der nach dem Licht der Sterne griff, landete in einer dunklen Grube; verraten und verkauft nach Ägypten und doch schon wieder auf dem Weg nach oben; geschätzt und geachtet von seinem Herrn Potifar, geliebt und ins Unglück gestürzt von seiner Herrin; im Gefängnis vergessen, gerühmt und gefördert vom Pharao; ein Habennichts aus Kanaan, der ganz Ägypten und seinen Nachbarn den Hunger stillt; ein harter Prüfer der Brüder und doch voller Tränen der Versöhnung ... Josef hat viele Spuren der Erinnerung im kulturellen Gedächtnis derjenigen Völker hinterlassen, die in der Tradition der drei großen monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam stehen. Auf welchem Wege auch immer er uns begegnete, ob beim Betrachten der Bilder Rembrandts oder Marc Chagalls, bei der Lektüre von Thomas Manns Romantetralogie »Josef und seine Brüder«, in Kindergottesdienst, Christenlehre und Religionsunterricht oder bei der eigenen Bibellektüre, dieser junge Mann und seine Geschichte wussten zu be-

eindrucken. Wie lässt sich die eigentümliche Faszination deuten, die von dieser biblischen Gestalt ausgeht? Sie hat wohl etwas mit dem »Abgrund Mensch« zu tun, den Franz Fühmann beim Lesen der Bibel entdeckte. Denn selbst derjenige, der der Gestalt Josefs in seinem Leben bisher noch nicht begegnete, wird beim ersten aufmerksamen Hören von ihm das Gefühl nicht los, dass ihm da vieles ganz bekannt vorkommt. Dass ein Vater seine Lieblingskinder hat, dass es Streit unter Brüdern bis hin zum tödlichen Hass gibt, dass einer glaubt, er sei zum Herrschen bestimmt, dass die verschmähte Liebe einer Frau zum Fallstrick wird, dass ein unter unglücklichen Umständen in die Fremde Verschlagener dort zu außergewöhnlichem Ruhm und Ansehen gelangt, alles das ist ja nicht nur ein einziges Mal geschehen. Es geschieht immer wieder und wiederholt sich in unzähligen Varianten bis auf den heutigen Tag. Hier werden menschliche Grundkonstellationen zur Darstellung gebracht, der »Riss«, der durch unser aller Leben geht, hat in Josef Gestalt angenommen. Hinter dem uns bekannten Josef der Bibel steht der anonyme Josef. In ihm verdichten sich archetypische Lebenserfahrungen, die den Eindruck der Nähe selbst demjenigen vermitteln, dem der bekannte Josef bisher ein Namenloser blieb.

Ist es das Geheimnis dieser Nähe, das der Josefserzählung einen sicheren Platz im Kanon derjenigen Bibeltexte garantiert, die für das häusliche Erzählen, den Kindergottesdienst und Religionsunterricht empfohlen werden? Gehört sie deswegen zum Pflichtrepertoire von Pfarrern, Katechetinnen und Religionslehrerinnen?

»Wie der Sommer und der Sternenhimmel, wie Freude und Kindheit rühren und packen diese Geschichten die menschliche Seele mit ihrer erhabenen Einfachheit, ihrem hohen

Ernst und ihrer wundersamen Schönheit. Für die sittliche und religiöse Erziehung der Kinder sind sie daher völlig unersetzlich.«¹

»J.(oseph) ist die lieblichste Idealgestalt der Bibel, die Erwachsene wie Kinder immer von neuem fesselt. Seine kleinen Jugendfehler sühnt er durch bescheidene Pflichttreue bei Potifar und menschenfreundliche Dienstfertigkeit im Gefängnis; an Weisheit, Keuschheit, Familientreue, Großmut im Vergeben und kindlicher Gottgläubigkeit überragt er den Durchschnitt.«²

Diese beiden Stimmen von Rabbinern aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. stehen stellvertretend für viele, die den außerordentlichen Rang betonen, der der Gestalt Josefs im Rahmen der jüdischen Erziehung und Wertebildung bis in die Gegenwart hinein eingeräumt wird. Für die christliche Religionspädagogik ist die Erzählung von Josef geradezu eine »Modellgeschichte« geworden:

»Modellcharakter hat die Josephsgeschichte vor allem durch die darin dargestellten Rivalitäten erhalten, die sie ja auch für den Schulanfänger attraktiv machen. Psychologie und Gruppendynamik sind aus diesem Grund auf die Josephsgeschichte aufmerksam geworden und haben unser didaktisches Sensorium verfeinert.«³

Inwiefern aber kann ein Text, der so tief in einer antiken, traditionsgeleiteten Gesellschaft verankert ist, zu

-
- 1 J. H. HERTZ, Pentateuch und Haftarothe mit Kommentar, Bd. I, Zürich 1984, 308.
 - 2 H. FUCHS, Jüdisches Lexikon, Bd. III, Frankfurt a. M. 1987, 329.
 - 3 R. u. O. WULLSCHLEGER, Mit Joseph nach Ägypten. 24 Unterrichtsentwürfe für die Grundschule, Zürich 1994, 9.

einem religionspädagogischen Leittext für das 21. Jh. werden? Der Alttestamentler Gerhard von Rad hat eine kleine, treffliche Skizze der Josefs Geschichte mit dem Satz beendet:

»Ohne Frage, in ihrer Zeit war die Josephs Geschichte eine moderne Erzählung, und Joseph war ein moderner Mensch.«⁴

Ist sie das aber auch noch für *unsere* Zeit, eine moderne Erzählung? Worin könnte ihre bislang nicht überholte Modernität bestehen? Lässt sie sich darauf beschränken, ein Modell für Geschwisterrivalitäten und Strategien zu ihrer friedlichen Beilegung zu sein? Kommt der Leser dem Geheimnis ihrer Modernität auf die Spur, wenn man sie als Materiallieferant zur Bewusstmachung gruppenspezifischer Prozesse nutzt? Diese Fragen wollen den behaupteten religionspädagogischen Modellcharakter der Josefserzählung keineswegs bestreiten. Dem Bibelleser ist es erlaubt, den alten Texten mit seinen modernen Fragestellungen zu begegnen. Er sollte sich dabei aber immer deutlich machen, dass uns diese klassischen Texte, die zu den tragenden Grundlagen unserer europäischen Kultur wurden, möglicherweise noch über die Moderne und unser Fragen hinausführen. Könnte das Geheimnis ihrer Modernität darin bestehen, dass sie gerade nicht in der Moderne aufgehen? Steckt in ihnen das Dynamit, das den oft gar nicht wahrgenommenen Kerker der Moderne zu sprengen vermag? Das anhaltende Interesse von Kindern, Eltern, Pädagogen, Wissenschaftlern und Künstlern, von Bibellesern und Erzählern mit den

4 G. v. RAD, *Gottes Wirken in Israel*, Neukirchen 1974, 22–41, Zit. 41.

unterschiedlichsten Intentionen, macht deutlich, dass sich die »Modernität« dieser Gestalt und ihrer Geschichten immer wieder aufs Neue durchzusetzen vermag. Es ist ihnen zuzutrauen, dass sie dazu in der Lage sind, sich auch noch die Herzen derjenigen Menschen zu erschließen, die dem Zeitalter der Moderne längst entwachsen sind und die Lust daran verloren haben, das Lied der Postmoderne mitzusingen.

2. FREMDES ERKUNDEN

Die »Modernität«, die in den Erzählungen von Josef immer wieder aufblitzt, ihre unverhoffte Nähe, hat allerdings auch ihre Tücken. Sie suggeriert oft ein falsches Bescheidwissen, eine trügerische Vertrautheit und eine respektlose Familiarität, mit denen wir die alten Texte vereinnahmten. Sperriges wird ausgeblendet, Unverständliches übersprungen. Was der sogenannten Moderne nicht ins Konzept passt, wird zu den Akten längst vergangener Tage und einer überkommenen Moral gelegt. Die Erzählung wird durch die Mühle unserer oft schon unbewussten Verbrauchermentalität gedreht, auf vermeintliche geistige, geistliche oder auch moralische Aktualitäten und Werte hin abgeklopft. Das vordergründig Brauchbare wird dann dem verdutzten Publikum als das scheinbar Moderne angerichtet. Das, was dem »Zeitgeist« hingegen nicht schmeckt, fällt als ungenießbarer Brocken unter den Tisch der Geschichte.

Diese Verwertungsmentalität von Texten, die versucht ist, sie dem jeweils herrschenden Weltverständnis und Wertgefüge der Gesellschaft einzupassen, steht in der Gefahr, in ihnen nur noch das zu suchen und dann auch zu finden, was ohnehin schon jeder

weiß. Dagegen kann es hilfreich sein, sich die Provokation des Schriftstellers Jürgen Rennert gefallen zu lassen, der der Frage »Was soll mir die Bibel?« mit der Antwort begegnete:

»Die Bibel soll mir gar nichts. Sie kann mir. Und – aber das ist schon Glaubenssache – sie wird mir.

Daß sie mir nichts soll, wie ich sage, will nur verdeutlichen, daß ich nicht an ihrer allgemeinen Nützlichkeit, ihrem attestierten Gebrauchswert, ihrem so oder so gearteten jeweiligen Leumund interessiert bin [...] Allein die bloße Existenz der Bibel beweist, gemessen an der geringen Dauerhaftigkeit unserer eigenen Existenz, schon fast die Ewigkeit. Wenn hier einer zu fragen hat nach dem *Soll* und dem *Was*, dann nicht der Mensch, sondern die Bibel. Und sie ist es ja auch, die uns die unverschämte Frage seit Jahrtausenden in den Hals zurückstopft und uns im Halse herumdreht, bis sie immer wieder einmal, und am klarsten nach Katastrophen, herauströt: *Was soll mir der Mensch?*«⁵

Nicht nur wir haben das Recht, Fragen zu stellen. Ein »Gespräch mit Josef« wird erst dann spannend, wenn wir uns plötzlich als die Befragten wiederfinden. Darauf käme es an, dass wir Josef als Fremden in unser Leben hineinsprechen lassen, als einen, der unsere Alltäglichkeiten und Selbstverständlichkeiten aufbricht. Es könnte ja sein, dass unsere Normalitäten gar nicht so normal sind, dass unsere Vernünftigkeiten sich als der pure Leichtsinne erweisen, dass sich in unsere Aufgeklärtheit längst wieder der Aberglaube eingeschlichen hat, dass das, was für uns Sinn macht, letztlich nichts als ein ganz alltäglicher Unsinn ist.

5 J. RENNERT, *Angewandte Prosa*, Berlin 1983, 56.

Es gibt individuelle und gesellschaftliche Lebenssituationen, die vollkommen geschlossen sind. Und am gefährlichsten sind sie dann, wenn wir diese Geschlossenheit gar nicht mehr empfinden. Wie entgeht man dem Gefängnis des Vertrauten, Alltäglichen, scheinbar Bewährten, Normalen? Durch die Erkundung des Fremden, durch ein Spiel mit den Welten. Denn es gibt ja in der einen Welt, in der wir leben, eine Fülle unterschiedlicher, uns fremder Lebenswelten und -entwürfe. Von Zeit zu Zeit tut es der eigenen Welt gut, wenn sie sich diesen fremden Welten aussetzt und mit ihnen ins Gespräch kommt.

Das wird also auch unsere Aufgabe sein, die Welt Josefs als eine fremde Welt zu entdecken. Josef hat ein Recht darauf, mit seiner eigenen Stimme in unserer Welt gehört zu werden und ihr zu widersprechen. Und wenn sie uns zu bekannt und nahe scheint, die Welt des Josef, dann tun wir vielleicht gut daran, zunächst einmal auf Distanz zu gehen, sie nicht sofort zu unserer Welt zu erklären. Aus dem Abstand können die Konturen oft präziser gesehen werden. Ja häufig hilft die Verfremdung eines Textes dazu, diesen besser wahrzunehmen, Aspekte an ihm zu entdecken, die der gewohnten Lesart verborgen blieben. So stellt der Dichter »Mutmaßungen über Joseph« an, die gerade dadurch, dass sie über den Text hinausschießen, in ihn hineinführen:

»Zeugen gab's keine. Nur Behauptungen und Gerüchte. Ferner ein wendbares Corpus delicti. Aus seinem Stoff werden noch immer die billigsten Komödien geschneidert. Gelacht wird auf Josefs Kosten: Wollen wollte er sicher, bloß können konnte er nicht.

Niemand weint um Potiphars Frau. Josefs Schönheit, selbst der Chronist saß ihr auf, verführte sie zur Verführung. Ihr

blieb nichts als seine beschämende Moral im Mantel der Flucht.

Können konnte er sicher, bloß wollen wollte er nicht. Niemand weint um Joseph und seine Unwilligkeit.

Nichts blieb ihm als Beschämung. In ihren alles verlangenden Händen: ein Stück seiner wendbaren Moralität.«⁶

Josef nicht nur ein Opfer von Potifars Frau? Die Frau Potifars nicht nur Verführerin, sondern auch Verführte? Der Nackte, der flieht vom Bett der Fremden, nicht nur der Beschämte sondern auch der Beschämende? Und wenn Josef konnte, aber nicht wollte, warum wollte er nicht? Aus Furcht vor Menschen oder vor Gott (vgl. 1. Mose 39,9)?

Verlangt der Text von uns auch Aufmerksamkeit für das, was er nicht sagt? Sind es nicht gerade die Leerstellen, die unsere Mitarbeit beim Lesen herausfordern?⁷ Ist die Welt Josefs in den Erzählungen von 1. Mose 37–50 gleichsam festgeschrieben? Oder ist es eine offene Welt der Widersprüche und Mehrdeutigkeiten, in vielen Farben schillernd? Und wenn sich die Texte nicht festschreiben lassen, ihre Deutungen und Bedeutungen unterschiedliche Lesarten zulassen, was oder wer kann dann verhindern, dass sich die Interpretationen nicht in Beliebigkeit auflösen?

6 Der Text stammt von J. RENNERT in: D. FISCHER (Hg.), *Dialog mit der Bibel. Malerei und Grafik aus der DDR zu biblischen Themen*, Berlin 1984, 44.

7 Siehe dazu U. ECO, *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*, München/Wien 1987.

3. WOHER WISSEN WIR VON JOSEF?

Der Sohn Rahels und Jakobs begegnet uns ausschließlich in der Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament. Es gibt keine außerbiblischen Dokumente, in denen er erwähnt würde. Alle Versuche, die Gestalt Josefs in ägyptischen Quellen etwa ausfindig zu machen, halten einer kritischen Prüfung bisher jedenfalls nicht stand. Zwar gibt es Belege dafür, dass auch Asiaten, also Fremde, in Ägypten in höchste Staatsämter aufsteigen konnten, wie z. B. ein aus Syrien stammender Beamter mit dem Namen *Bay* oder *Beya*.⁸

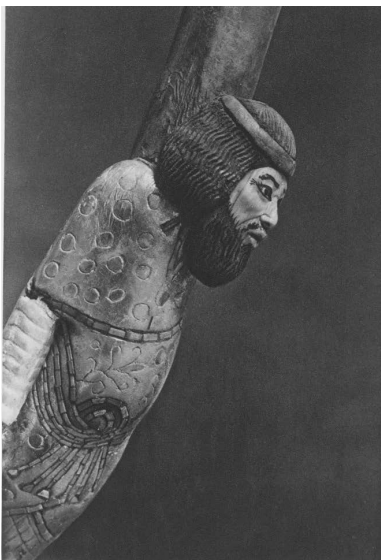


Abb. 1: Vornehmer Syrer, erkennbar an seiner Haartracht. Elfenbeinschnitzerei aus dem Grab Tutanchamuns (14. Jh. v. Chr.)

8 Vgl. dazu W. HELCK, Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., ÄA 5, Wiesbaden 1971, 371.

Eine Identität solcher ausländischer Amtsinhaber mit Josef, dem Sohn Jakobs, konnte aber bisher nicht nachgewiesen werden.⁹ Damit ist noch kein abschließendes Urteil über die mögliche Historizität der Josefsgestalt gefällt. Dieser Befund besagt lediglich, dass diese bisher anhand außerbiblicher Quellen (noch?) nicht belegt werden konnte. Das stellt uns vor die Aufgabe, den Charakter der biblischen Quellen selbst schärfer in den Blick zu nehmen.

Dabei haben wir zunächst darauf zu achten, dass die Josefserzählung Teil einer Großerzählung ist. Diese beginnt mit 1. Mose 1, einer Schöpfungserzählung, und endet in 2. Kön 25 mit der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier und der Zerstörung des ersten Tempels im Jahr 587 v. Chr. An diesem aus mehreren biblischen Büchern bestehenden Geschichtswerk, das nicht der Feder eines einzelnen Autors entstammt, sondern das Ergebnis eines Jahrhunderte andauernden Überlieferungsprozesses darstellt, schrieben viele Generationen.¹⁰ Das Volk Israel gab sich darin eine verbindliche Deutung seiner Geschichte. Das, was da er-

-
- 9 Vgl. die ausführlichere Diskussion bei N. P. LEMCHE, *Die Vorgeschichte Israels. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts v. Chr.*, BE 1, Stuttgart u. a. 1996, 47–51. Der ägyptische Hintergrund zur Josefserzählung wurde in den Studien von J. VERGOTE (*Joseph en Egypte Genèse chapitre 37–50 à la lumière des études égyptologiques récentes*, OBL 3, Louvain 1959), D. B. REDFORD (*A Study of the Biblical Story of Joseph [Genesis 37–50]*, VTSuppl 20, Leiden 1970) und M. FIEGER/S. HODEL-HOENES (*Der Einzug in Ägypten. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Josefsgeschichte*, Bern u. a. 2007) ausgeleuchtet, die freilich zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommen.
- 10 Vgl. dazu O. KAISER, *Der Gott des Alten Testaments. Theologie des AT 1: Grundlegung*, Göttingen 1993, 159ff. und R. G. KRATZ, *Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments*, UTB 2157, Göttingen 2000.

zählt wird, ist nicht die Geschichte wie sie faktisch geschah, die der Historiker heute zu rekonstruieren versucht. Es ist das Bild, das sich dieses Volk selbst von seiner Geschichte gemacht hat und gleichsam als »offizielles Geschichtsbild« für sich bestimmend werden ließ. In ihm kommt das Selbst-, Welt- und Gottesverständnis Israels zum Ausdruck. Hier hat sich ein Volk seine Existenz durch die Zeiten hindurch gedeutet.

Dass uns die Josefserzählung in einem größeren literarischen Kontext begegnet, wirft bereits eine ganze Reihe von Fragen auf: Kann und will sie nur aus diesem Kontext heraus gelesen und gedeutet werden? Wurde sie für diesen Kontext geschaffen oder existierte sie ursprünglich als selbständige Erzählung unabhängig von ihm? Welche Funktionen erfüllt sie in dem vorliegenden Großgeschichtswerk?

Frägt man nach dem Platz, den Josef in diesem Kontext einnimmt, dann fällt sofort auf, dass es sich in mehrfacher Hinsicht um eine Schwellengestalt handelt. Literarisch verbindet er die Erzähltraditionen von den Erzvätern im 1. Buch Mose mit dem Exodus im 2. Buch Mose. Als Person verbindet er die Vorgeschichte Israels, die Zeit der Erzeltern (1. Mose 11,27–50,26), mit den Anfängen der Volksgeschichte (2. Mose 1,1–8). Geographisch verbindet er die in Kanaan weilenden Erzväter und Erzmütter Israels mit dem in der Fremde, in Ägypten, weilenden Israel. Es handelt sich bei Josef also um eine Übergangsfigur, die unterschiedliche Traditionen, Texte, Zeiten, Gruppen und geographische Räume überbrückt. Übergangsgestalten werden in der Geschichtsschreibung oft marginalisiert und in ihrer Bedeutung unterschätzt. Wir tun daher gut daran, zunächst einmal die Erzählungen von Josef selbst aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen.

Zu dieser Aufmerksamkeit gehört die Frage nach dem Umfang und dem näheren literarischen Kontext der Josefserzählung. In der Regel werden ihr die Kapitel 1. Mose 37–50 zugerechnet. Dabei wird aber sofort deutlich, dass sie unauflöslich in die Erzählungen von Jakob, seinen Frauen und seinen Söhnen (1. Mose 27–50,14) verwoben ist. Daher ist es gar nicht leicht, die Josefserzählung von ihrem Kontext klar abzugrenzen. Ihr Anfang in 1. Mose 37,2 setzt bei ihren Lesern schon die Kenntnis der Gestalt Josefs voraus. Und das kann sie auch, da bereits in 1. Mose 30,22–24 von seiner Geburt die Rede war. Diese Geburtsnotiz, auf deren Kenntnis der Erzähler aufbauen konnte, steht wie ein Vorzeichen vor der »eigentlichen« Josefserzählung. Wo endet sie? Häufig lässt man sie in 1. Mose 50,15–26 mit dem Bericht von Josefs Tod schließen. Doch handelt es sich auch dabei um ein merkwürdig offenes Ende. Denn in 1. Mose 50,26 wird erzählt, dass man Josef nach seinem Tod der Landessitte in Ägypten entsprechend einbalsamiert und in einen Sarg gelegt habe. Es ist aber nicht davon die Rede, dass er begraben wurde. Vielmehr nahm er seinen Brüdern einen Eid ab, ihn wie Jakob nicht in fremder Erde, sondern in Kanaan zu bestatten (50,25). Es ist dann nicht mehr die Josefserzählung im engeren Sinne die von der Einlösung dieses Schwurs erzählt. In 2. Mose 13,19 erfahren wir, dass Mose Josefs Gebeine beim Auszug aus Ägypten mitnahm. Und erst am Ende des Josuabuches (Jos 24,32) ist schließlich davon die Rede, dass er in Sichem begraben worden sei. Damit schließt sich nicht nur ein Lebenskreis, sondern auch ein Lebensweg. Die Gebeine Josefs finden exakt an dem Ort im Lande Kanaan ihre letzte Ruhe, an dem die Irrwege und Abwege Josefs ihren Ausgang nahmen (vgl. 1. Mose 37,12f.). Auch diese Nachgeschichte lässt die Josefserzählung

aus der Rückschau noch einmal in einem eigenen Licht erscheinen. Sie sollte daher wie die Vorgeschichte in unsere Darstellung der biblischen Gestalt Josefs mit- einbezogen werden.

4. STORY AND HISTORY

Der einzige Zugang, den wir zur Welt Josefs haben, ist der über die Poesie¹¹. Josef ist ein Kind der erzählenden Dichtkunst, eines Meisters der Prosa. Deswegen tut derjenige, der sich auf Josef einlässt, zunächst einmal gut daran, sich ganz und gar in seine poetische Welt einzuleben. Poetische Welten sind »konstruierte« Welten. Ihr Verhältnis zur Wirklichkeit ist vielschichtig. Erzählte poetische Welten sind mehr als ein Abbild unserer Welt, eine Bauzeichnung der Wirklichkeit. In ihnen wird nicht nur erzählt, was war oder was ist. In ihnen kann auch lebendig werden, wie es hätte sein können oder wie es sein soll. Sie enthalten also immer bereits die Deutungen der Wirklichkeit, die Entwürfe von Welt, die die Erzähler im Herzen tragen. Deuten und konstruieren muss der Erzähler ja in jedem Falle. Keinem Erzähler ist es möglich, seine ganze Welt zu erzählen. Immer muss er einzelne Bausteine aus seiner Welt auswählen und sie sorgfältig zu einer neuen Welt zusammenfügen, der *Welt der Erzählung*. Dieses Grundgesetz der Erzählkunst gilt unabhängig davon, ob sich der Erzähler die Aufgabe gestellt hat, Ereignisse zu erzählen, die historisch verifizierbar sind, oder ob das von ihm erzählte Geschehen frei erfunden ist. Es wäre ein Irrtum zu meinen, bei der Historie ginge es allein um die *Fak-*

11 Der Begriff steht hier in seiner weiteren, alle Formen der Dichtung umfassenden Bedeutung.

ten, während es sich bei den erfundenen Geschichten lediglich um *Fiktionen* handele. Auch der Historiker präsentiert nicht nur Fakten, sondern ist immer schon in ihre Deutung und Interpretation verstrickt. Allein die Art der Auswahl der historischen Fakten ist ein Akt ihrer Deutung. Was berichtet uns der Biograph einer historischen Persönlichkeit von ihr, was lässt er weg? In diesem Auswahlverfahren offenbart sich eine ganz bestimmte Sicht, ein Interesse, das der Historiker an seiner darzustellenden Person oder dem zu behandelnden Geschehen hat. Es ist nicht die Welt, wie sie war, die wir aus der Feder des Historikers kennen lernen, sondern die Welt, wie sie aus seiner Perspektive gewesen sein könnte, sein Entwurf von der Geschichte.¹²

So wie sich also die Nacherzählung der Historie nicht aufs Faktische reduzieren lässt, so beschränkt sich nun andererseits die Erzählung des Literaten, der seine erzählten Figuren und Ereignisse frei erfindet, nicht aufs Fiktive. Denn es ist ja nicht so, dass die erdachten Erzählungen gar nichts mit unserer Wirklichkeit zu tun hätten. Ein Schriftsteller, der in einer Erzählung einen Konflikt unter Brüdern darstellt, ist ja mit seinen erdachten Figuren oft ganz dicht dran an unserer Wirklichkeit. Da wird nicht das Geschehen auf einem fremden Stern gestaltet, sondern eine handfeste Realität beschrieben, die uns immer wieder begegnet, nicht zuletzt im Verhältnis zwischen Josef und seinen Brüdern. Auch der Literat setzt narrative Bausteine aus seiner Lebenswelt zusammen und baut aus ihnen eine eigene poetische Welt.¹³ Der Leser wird auf diese Art und Weise zum Wanderer zwischen zwei Welten. Die

12 Zum Problem der Geschichte und ihrer Darstellung vgl. die nach wie vor lesenswerte Einführung von S. HERRMANN, *Zeit und Geschichte*, Stuttgart u. a. 1977.

konkrete an Zeit und Stunde gebundene Lebenswelt des Autors und seiner Leser fließt immer mit ein in die erzählte Welt. Und die erzählte Welt der Poesie erhebt wiederum ihre Stimme in der konkreten Lebenswelt ihrer Leser. Es ist die Literatur, die uns das heiterernste Spiel mit den Welten ermöglicht. Sie hilft uns dabei, auf Distanz zu uns selbst und unserer Welt zu gehen und ihren Geheimnissen gerade aus der Distanz näherzukommen.

In allem Erzählen mischen sich also Fakten und Fiktionen. Es kommt daher immer darauf an, das spezifische Verhältnis einer Erzählung zur Wirklichkeit zu erfassen. Auf welche Wirklichkeit bezieht sich die uns erzählte Welt von Jakob, Josef und seinen Brüdern? Auf die Wirklichkeit konkreter, individueller geschichtlicher Persönlichkeiten, die irgendwann in der zweiten Hälfte des 2. Jts. v. Chr. zwischen der Levante und Ägypten einmal gelebt, geliebt, gelitten und miteinander gestritten haben? Beziehen sie sich auf die Wirklichkeit der Leser, für die ein Erzähler diese Geschichten »erfunden« und aufgeschrieben hat? Inwieweit spiegelt sich in ihnen die Wirklichkeit des Erzählers? In welchem Verhältnis steht die *erzählte Zeit*, in der der Erzähler seine Figuren und Ereignisse auf die Bühne der Geschichte und seiner Geschichten treten lässt, im Falle Josefs die der Erzeltern Israels, zur *Zeit der Erzählung*, in der der Autor seinen Lesern oder Hörern diese Geschichte mitteilt?¹⁴

13 Eine gewisse Ausnahme von dieser Regel bildet die Sciencefiction-Literatur, die sich weithin in (noch) nicht realen, fantastischen Welten bewegt. Allerdings kommt auch diese nicht ohne Anleihen an der Welt der Realitäten aus und lässt diese immer wieder in ihre phantastischen Welten hineinragen.

14 Vgl. zu dem vielschichtigen Problem des Verhältnisses von Zeit